

Jagdpanzer für die Infanterie

Autor(en): **Wehrli, Edmund**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **138 (1972)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-47179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bei den Zürcher Globuskrawallen standen keine Soldaten in Bereitschaft. In diesem Zusammenhange konnte man folgende Feststellungen lesen: «Während der Jugendmanifestationen in Zürich wird eine bernische Offizierschule, die in Walenstadt einquartiert ist, in Alarmzustand versetzt und mit Kriegsmunition versehen. Die Militärs werden nach Zürich transportiert und erhalten den Befehl, mit ihren Waffen in Griffnähe zu schlafen.»

Die Tatsache, daß Truppen nach der Besetzung der Präfektur in Delsberg durch separatistische Béliers-Angehörige am 1. August 1968 in Zürich auf Pikett gestellt wurden, gab Anlaß zu folgendem Kommentar in der Agitationspresse: «Die Armee besetzt militärisch den Jura, um eventuellen Volkskundgebungen die Stirne bieten zu können.» Auch diese Behauptung schießt weit über ihr Ziel hinaus, da die Truppen in Zürich blieben und weder verlegt noch eingesetzt wurden.

Die Behauptung im «Jura Libre», wonach sich zur Zeit des separatistischen Jugendfestes im Mai 1970 in der Nähe des Waffenplatzes Bure zahllose Wehrmänner aufgehalten hätten und in Les Rangiers getarnte militärische Verbindungsfahrzeuge stationiert gewesen seien, wurde vom EMD sowie von der Polizei- und Militärdirektion des Kantons Bern kategorisch dementiert.

Abschließend sei festgestellt, daß die von Extremisten im Zusammenhang mit dem Ordnungsdienst gegen die Armee erhobenen Vorwürfe gesamthaft gesehen unhaltbar sind. Sie zielen darauf ab, die Armee zu diskreditieren und damit unsere Landesverteidigung zu schwächen.

Jagdpanzer für die Infanterie

Major Bernhard Wehrli

Die heutige operative Abwehrkonzeption

Unsere Armee führt nach der Vorschrift Truppenführung 69 regelmäßig die Abwehr. Die Abwehr im Sinne dieser Vorschrift ist eine aus Verteidigung und Angriff gemischte Kampfform. Im Mittelland bedingt das die *Zusammenarbeit zwischen infanteristischen und mechanisierten Kräften*.

In zahlreichen Übungen hat sich inzwischen eine allgemein akzeptierte Praxis für diese Kampfform herausgebildet. Danach wählt der höhere Führer innerhalb seines Abwehrraumes zunächst diejenigen panzergängigen Zonen aus, die ein Gegner nach seiner Meinung für seine mechanisierten Stöße benützen könnte. Diese Zonen werden als Gegenschlagsräume bezeichnet. Als nächstes legt man die Bereitschaftsräume der eigenen mechanisierten Truppen so fest, daß sie die Gegenschlagsräume rasch erreichen können. Daraus ergeben sich die Anmarschwege zu den Gegenschlagsräumen. Zum Schluß wird die Infanterie in das Gelände um die Gegenschlagsräume herum gelegt. Die Aufträge lauten dann für die Infanterie etwa «Verteidigt Stützpunkte A-X» und für die mechanisierten Kräfte «Plant Gegenschläge in die Gegenschlagsräume I-14».

Die Idee ist bekannt: Die Infanterie soll den Gegner «aufsplintern», «abnützen», «kanalisieren», «auflaufen lassen» und ihn dabei in die Gegenschlagsräume eindringen, aber nicht aus ihnen austreten lassen. Und die Panzer sollen den durch die Infanteriestützpunkte teilweise gebundenen Feind im Gegenschlagsraum «zerschlagen».

Schwächen dieser Konzeption

Die Schwächen dieser Konzeption sind nicht ohne weiteres evident, sie haben sich aber im Lauf mehrerer Übungen deutlich genug herausgestellt. Ein Gegner, der sich nicht stur an reglementarische Angriffsgeschwindigkeiten von 100 km im Tag oder mehr halten muß, kann unser Konzept leicht illusorisch machen. Kommt er über die Grenze, so trifft er wohl ein schwieriges Gelände an, mit vielen Hindernissen und Minenfeldern, mit zahlreichen Infanteriestützpunkten bis zur Stärke einer verstärkten Kompanie, unterstützt durch Pak, Minenwerfer und Artillerie, aber ohne direkten Zusammenhang der Stützpunkte unter sich und ohne schlagkräftige bewegliche Panzerabwehr, nämlich (außerhalb der Gegenschlagsräume) ohne Unterstützung durch Panzer oder Jagdpanzer. Nimmt sich der Gegner in dieser Lage Zeit, so kann er einen Infanteriestützpunkt nach dem andern mit überlegenen Kräften ausschalten.

Niemand kann bestreiten, daß jeder unserer Stützpunkte genommen werden kann, wenn genügend schwere Mittel eingesetzt werden. Da sich die Stützpunkte gegenseitig auch nur selten wirksam unterstützen können, ist das sogar recht einfach: Solange der Gegner dabei keinen der von uns zum voraus ausgesparten Gegenschlagsräume betritt, tun ihm unsere eigenen mechanisierten Kräfte nichts, denn in unserer Abwehrkonzeption wird zum vornherein auf den Einsatz der eigenen Panzer in die Infanterieräume hinein verzichtet. Jeder solche Einsatz wird zudem zum vornherein durch die eigenen Minenfelder und Hindernisse weitgehend verunmöglicht. Gegenangriffe oder gar Gegenschläge der Infanterie selbst sind im panzergängigen Gelände nicht möglich und darum nur ausnahmsweise vorgesehen; sie werden nicht durch eigene Panzer unterstützt, und sie können auch stets nur mit ungenügenden Kräften geführt werden, da die meisten infanteristischen Kräfte zum vornherein ortsfest eingesetzt sind.

Hat der Gegner eine genügende Zahl von infanteristischen Stützpunkten beseitigt, dann kann er unseren mechanisierten Kräften das Gefecht so aufzwingen, wie es ihm paßt. Er ist nicht mehr darauf angewiesen, die vorgeplanten Gegenschlagsräume aufzusuchen und sich darin unserem vorgeplanten Angriff auszusetzen. Er kann unsere mechanisierten Kräfte in ihrem Bereitschaftsraum aufsuchen und sie dort oder in den vorher infanteriebesetzten Räumen zum Kampf zwingen, vielleicht sogar wird er, wenn er unsere Kampffidee erraten hat, uns durch eine Finte absichtlich zur Auslösung des Gegenschlages veranlassen und uns eine Falle stellen.

Geht der Gegner so vor, dann tritt genau das ein, was man eigentlich verhindern wollte: *Unsere Infanterie und unsere Panzer unterstützen sich gegenseitig nicht*, sie müssen sich vielmehr allein und unter ungünstigen Bedingungen zum Kampf stellen. Der Gegner hat es in der Hand, unsere Abwehrtaktik auszu-manövrieren. Das darf nicht sein.

Zusammenarbeit ja – aber richtig

Will man den Kampf der Infanteriestützpunkte durch den Einsatz von mechanisierten Mitteln unterstützen, so muß grundsätzlich anders verfahren werden, wie die Kriegserfahrung lehrt. Die einzige erfolversprechende direkte Unterstützung der Infanterie erfolgt durch Jagdpanzer. Diese müssen der Infanterie unterstellt und wenn möglich organisch und auf unterer Stufe eingegliedert sein, ideal wäre eine Kompanie pro Infanteriebataillon, mindestens aber braucht es eine Kompanie pro Infanterieregiment. Die Jagdpanzer arbeiten als bewegliche Panzerabwehr aus dem Hinterhalt, sie bauen rückwärtige

Panzerabwehrriegel auf, sie können in irgendeinem Punkt des Infanteriedispositivs vorbereitete und vom Infanteriekommandanten ausgelöste Schwergewichtseinsätze durchführen, auch angriffsweise, sie können bewegliche Infanterieeinsätze unterstützen und überhaupt erst ermöglichen. Ohne eine solche kampfkraftige eigene Panzerabwehr bleibt der Kampf unserer Infanterie fraglich und hat wenig – zu wenig – Aussicht auf Erfolg.

Verzicht auf die Panzer als operatives Schwergewichtsmittel?

Setzt man unsere heute vorhandenen Panzer in diesem Sinne ein, so wird damit eine gewaltige Verstärkung der Abwehrwirkung der Infanterieverbände erreicht. Die Panzer stehen dann aber als operative Schwergewichtswaffe nicht mehr zur Verfügung. Sie können keine eigentlichen mechanisierten Angriffe außerhalb der Infanteriekampfzonen mehr durchführen und keine *operativen* Schwergewichte mehr bilden. Die mechanisierten Divisionen würden aufgelöst.

Ein solcher Verzicht wäre falsch, wie das Beispiel des französischen Panzereinsatzes im Mai/Juni 1940 gezeigt hat. Wir können auf ein Mittel, das uns im Rahmen unserer beschränkten Möglichkeiten den entscheidungssuchenden operativen Kampf und die operative Schwergewichtsbildung ermöglicht, unter Einschluß von offensiven Aktionen operativen Ausmaßes, nicht verzichten. Für solche Einsätze ist die Regel, daß sie *nicht* in die Infanteriekampfzonen hinein erfolgen, sondern großräumig dahinter oder davor. Der Einsatz zwischen die eigenen Infanteriestützpunkte bleibt die Ausnahme (darf aber nicht zum vornherein ausgeschlossen werden, obwohl er technisch sehr viel schwieriger ist; in diesem Fall darf er sich aber nicht auf zum voraus ausgesparte Gegenschlagsräume beschränken).

Daraus folgt, daß wir *beides* brauchen: die operativen Panzerverbände (also die mechanisierten Divisionen ohne die motorisierten Infanterieregimenter) *und* eigene Jagdpanzer der Infanterie. Die ersteren haben wir, sie brauchen noch einen besseren Luftschirm. Die letzteren fehlen. Sie sind dringend erforderlich, nicht nur aus den dargelegten, sondern auch aus noch anderen, ebenso wichtigen Gründen:

Bestandeskrise

Wir stecken zur Zeit in einer akuten Bestandeskrise. Die Mannschaftsreserven werden voll ausgeschöpft, und trotzdem haben wir nicht mehr genug Leute, die Sollbestände aller bestehenden Verbände zu halten. Wir müßten rund 30 Bataillone auflösen, um die Bestände des Rests auffüllen zu können und um über eine minimale Reserve zu verfügen. Von den Beständen her ist also unsere jetzige Konzeption fraglich geworden.

Es mag paradox scheinen, hier nach noch mehr Verbänden, nämlich Jagdpanzerverbänden, zu rufen; woher sollen die Mannschaftsbestände dafür kommen? Die Antwort liegt auf der Hand: aus der Infanterie selbst. Ein mit Jagdpanzern verstärkter Infanterieverband kann nämlich einen größeren Abwehrraum besser behaupten als in seiner heutigen Zusammensetzung. Heute zwingt uns unsere unzureichende Ausstattung mit Panzerabwehrwaffen zum Verkriechen an den Hinterhang, in die Ortschaften, in die Wälder hinein, mit Schußfeldern von nur 200 m, ohne mögliche Schwergewichtsbildung, ohne Möglichkeit zum aggressiven, beweglichen Einsatz (außer in Ausnahmefällen, wie Nacht und Nebel). Verfügt der Infanterist über eine eigene Panzerabwehrwaffe mit ausreichender Reichweite und ausreichender Beweglichkeit auf dem Gefechtsfeld,

also über Jagdpanzer, dann kann er, auf sich allein gestellt, weit größere Räume besser beherrschen.

Wir brauchen dann weit weniger Infanterie! Zudem könnte die Infanterie füglich auf weitere Bestände verzichten: auf die Grenadiere, denn diese unterscheiden sich heute kaum mehr von den Füsilieren (und der vorhandene Flammenwerfer ist technisch überholt); auf die Mitrailleure, denn das Sturmgewehr ist in der Regel für die uns durch die unzureichende Reichweite der Panzerabwehrwaffen aufgezwungenen kurzen Kampfdistanzen besser geeignet; auf einen Teil der Minenwerferkanoniere, denn eine Batterie moderner 12-cm-Minenwerfer im Regiment vermöchte mit kleineren Beständen die Aufgaben eines Teils der 8,1-cm-Minenwerfer besser zu erfüllen. Von der Kavallerie und der überdotierten Straßenpolizei wollen wir für heute einmal nicht sprechen.

Stahl oder Blut – Geld oder Blut

Es ist eine vielfach bestätigte Kriegserfahrung, daß die Infanterie die größten blutigen Verluste erleidet, im Gegensatz zum Panzerkampf, der ein Materialkampf mit viel weniger Verlusten an Toten und Verletzten ist. Natürlich kostet die Panzertruppe, vergleichen wir Kompanie mit Kompanie, auch viel mehr. Untersucht man aber die *Kampfkraft*, so ist die Panzerwaffe möglicherweise sogar billiger. Mit unserer heutigen Konzeption haben wir also wohl eine billige Armee, aber wir werden diese Geldersparnisse mit schweren Menschenverlusten erkaufen müssen. Zudem haben wir ein viel weniger kampfkraftiges Instrument. Das ist falsch und kurzsichtig, gerade auch vom kaufmännischen Standpunkt aus.

Mobilmachung und Kampfbereitschaft

Wir sind in der Lage, unsere Armee innert weniger Tage zu mobilisieren. Früher war die unter die Fahnen gerufene Truppe sofort voll einsatzbereit. Für unsere heutige Infanterie, die immer noch das Gros unserer Armee ausmacht, ist das aber schon lange nicht mehr der Fall. Sie muß zuerst ihr Dispositiv rekonstruieren, beziehen und ausbauen. Dieser Ausbau bedeutet Wochen harter Arbeit, und voll kampfbereit sind wir erst nach deren Abschluß. Es ist aber möglich und auch recht wahrscheinlich, daß uns diese Zeit im Ernstfall nicht zur Verfügung stehen wird.

Im Gegensatz dazu ist die Panzertruppe kampfbereit, sobald sie ihre Ausrüstung übernommen hat. Mit jeder Vermehrung der mechanisierten Truppen beschleunigen wir daher das Erreichen der Kampfbereitschaft entscheidend.

Die Nebenwirkungen einer Mobilmachung

Daß das Aufgebot der Armee für die Wirtschaft den Ausfall einer bestimmten großen Anzahl Arbeitsstunden pro Tag bedeutet, ist bekannt. Weniger bekannt sind aber weitere Nebenfolgen einer Mobilmachung, die damit zusammenhängen, daß unsere Armee nach wie vor hauptsächlich eine Infanteriearmee ist. Die Infanterie kämpft heute in der Regel in Ortschaften, weil ihre Panzerabwehr nicht so weit reicht, daß sie den Kampf außerhalb der Ortschaften, im Feld, bestehen könnte. Der Infanterist muß die von ihm besetzten und die Nachbargebäude zum Stützpunkt ausbauen. Das bedeutet schwerste Beschädigung, oft geradezu die Zerstörung des Gebäudes, wodurch erheblicher Wohnraum in Mitleidenschaft gezogen würde. Die Truppe müßte ferner Wald im Ausmaß von vielleicht 600 ha kahl schlagen (oder entsprechend viel Holz aus den Wäldern heraus-holzen), um ihre Bauarbeiten durchführen zu können.

Ferner verlegt die Truppe Minen. Man bedenke, daß diese Minenfelder in den Ortschaften liegen oder unmittelbar um diese herum, und daß unsere Minenfelder im Gegensatz zu früher stets gemischt sind, also stets auch Personenminen enthalten. Dadurch werden Zivilbevölkerung und Truppe zwangsläufig gefährdet.

Infolge dieser Nebenwirkungen kommt die Mobilmachung also nicht nur einer Wirtschaftskrise gleich.

Auch hier ist die Panzerwaffe der Infanterie überlegen. Sie ist kampfbereit, ohne Wohnraum zerstören zu müssen. Unterstände benötigt sie wohl auch, sie führt aber ihren Kampfraum und ihre Waffenstellung mit. Sie ist auch nicht im gleichen Ausmaß auf den Hindernisbau und das Verminen angewiesen. Vermehren wir die Panzerwaffe und reduzieren wir die Infanterie, so reduzieren wir die schädlichen Nebenwirkungen der Mobilmachung und erleichtern es dem Bundesrat, die Armee in schwierigen Zeiten *rechtzeitig* aufzubieten, ist doch dieser Entschluß an sich schon sehr schwierig zu fassen. Es hängt ja alles davon ab, daß wir rechtzeitig bereit sind.

Psychologie

Seit dem letzten Krieg hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß der Gegner gepanzert angreift. Jede Übung der Infanterie beruht auf diesem Feindbild, das unseren Füsiliern – zu Recht – möglichst nachdrücklich eingepägt wird. Die Vorgesetzten aller Grade betonen mit aller Eindringlichkeit, daß der Panzer eine enorme Feuerkraft hat, daß er mit seiner Kanone mehrere Kilometer weit schießt, daß er rasch und weiträumig manövrieren kann und daß ihm weder die Infanteriewaffen noch die Artillerie viel anhaben können. Unsere Infanteristen lernen, sich einzugraben, sich sorgfältigst zu tarnen, Hinterhangstellungen mit Schuß- und Blickfeldern von höchstens 200 m auszusuchen, wir bringen ihnen bei, daß sie den gepanzerten Feind auf diese Distanz heranlassen und daß sie dann überraschend schießen und unbedingt sofort treffen müssen, wenn sie nicht überrollt und niedergekämpft werden wollen. Wir prägen ihnen ein, daß sie sich auf dem Gefechtsfeld nicht bewegen, geschweige denn angreifen können, es sei denn im Wald und bei Nacht und Nebel. Und das ist noch nicht alles: Unsere Leute lernen (richtigerweise) auch, daß der Feind in der Luft überlegen sein werde, und daß er zudem noch über entsetzliche Massenvernichtungsmittel verfüge, denen wir nur passive Abwehrmaßnahmen entgegensetzen haben.

Unsere Füsiliere – die Mehrzahl unserer Soldaten! – lernen somit mit aller Eindringlichkeit, daß sie in vielen Fällen diesem Gegner gegenüber *wenig Chancen* haben. Die Überzeugung, materiell unterlegen zu sein, wird ihnen von der ersten Stunde der Rekrutenschule an eingepägt. Sie wissen, daß sie nur ausnahmsweise und unter besonders günstigen Fällen das Gefecht gewinnen können. Dem Feindpanzer haben die Füsiliere nichts Ebenbürtiges entgegenzusetzen. Zudem bedingt unsere Konzeption, daß unsere Stützpunkte auch dann weiterkämpfen müssen, wenn sie bereits umgangen und eingeschlossen sind, was die psychologische Situation noch mehr erschwert.

Sehr wahrscheinlich liegt ein unbewußter Grund des heutigen Vorbehaltes von Teilen unseres Volkes der Armee gegenüber in diesem Sachverhalt. Das deutliche Gefühl, daß unsere Infanterie mit ihren heutigen Mitteln ihrer Aufgabe nur schlecht gewachsen ist, ist weit verbreitet. Da vielenorts die technischen Zusammenhänge nicht verstanden werden, führt dieses Gefühl der Unzulänglichkeit oft nicht zur begründeten Forderung nach materieller Verbesserung. Im Gegenteil: Man beginnt dann, gefühlsmäßig die Armee als Ganzes abzulehnen, man ist mir ihr

nicht mehr zufrieden, man leistet nicht mehr gern Dienst, und oft wird dann Kritik auf einer ganz anderen Ebene laut, sie richtet sich zum Beispiel gegen Äußerlichkeiten usw. Das trifft gerade auch für diejenigen zu, die an sich den bewaffneten Widerstand befürworten. Es ist verständlich, daß auch diese Leute die Armee in ihrer heutigen Form nicht voll anerkennen und unterstützen, wenn sie das Gefühl haben, sie sei ihrer Aufgabe nicht gewachsen, ob dieses Gefühl nun zu Recht besteht oder nicht. Soweit sich dieses Gefühl auf die Panzerabwehr der Infanterie bezieht, ist es berechtigt.

Folgerung

Wir müssen unsere Abwehrkonzeption auch für die Infanterie glaubhaft machen, damit wir unseren Soldaten ihr Selbstvertrauen wiedergeben können. Aus der Sicht des Infanteristen ist die vordringlichste Maßnahme zu diesem Zweck die Verbesserung der Panzerabwehr der Infanterie. Sie braucht ein feuerkräftiges Panzerabwehrmittel mit entsprechender Reichweite, das sich unter Gefechtsbedingungen auf dem Gefechtsfeld verschieben kann. Diese Anforderungen erfüllt heute allein der Kampfpanzer oder – für diesen Zweck gleichwertig, aber billiger – der Jagdpanzer.

Schutz unserer mechanisierten Verbände – steigende Bedrohung aus der Luft

Oberst i Gst Charles Ott

Nach realistisch gestalteten Manövern wird seit Jahren regelmäßig der Ruf nach einer Verstärkung der terrestrischen Panzerabwehr erhoben. Wenn die Abwehr der zu erwartenden feindlichen Panzerwalze Aussicht auf Erfolg haben soll, muß sie auf die gleiche Distanz aufgenommen werden können, wie die feindlichen Panzer schießen. Durch das Gelände verkürzte Schießdistanzen sind gerade dort nicht oder wenig anzutreffen, wo sich die «Panzerrollbahnen» befinden. In diesem echten Schlüsselgelände kann nur der eigene Panzer oder Jagdpanzer dem feindlichen Panzer mit Erfolg die Stirne bieten. Deshalb der verständliche Ruf nach einer Vermehrung der Panzer in der Felddivision und ihre Zuteilung auch an die Grenzverbände, welche den ersten Kontakt mit dem Feind hätten und den Kampf erst noch in einem für uns günstigen Gelände führen könnten, da der Feind durch enge Passagen zur Verdünnung und Aufteilung sowie zur Kolonnenbildung gezwungen würde.

Flugzeuge, die größten Feinde des Panzers

Die Beschaffung solcher Mittel hat aber nur einen Sinn, wenn gleichzeitig auch etwas für ihren Schutz aus der Luft getan wird.

Alle Berichte von Manövern in West und Ost zeigen, daß heute und in der nächsten Zukunft keine Erdtruppenaktionen ohne direkte Unterstützung aus der Luft stattfinden. Trotz immenser Feuerunterstützung durch weitreichende Artillerie und konzentrierte Panzerkräfte kann auf das Fliegerfeuer nicht verzichtet werden, da es überraschend und genau in tote Schußzonen und vor allem in Krisenlagen eingesetzt werden kann.

Zudem gewährleistet die Luftaufklärung eine laufende Überwachung des Gefechtsfeldes in der nötigen Tiefe. Die eingesetzten Jabos werden sich in erster Linie an wertvolle, gut sichtbare Ziele halten. So würden unsere gepanzerten Fahrzeuge zu ihren